

Heime im Blickpunkt der Öffentlichkeit

Autor(en): **Sonderegger, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **41 (1970)**

Heft 9

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-807041>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der Eltern, des Erziehers. Jeder verantwortungsbewusste Vater weiss, wie sehr ihn die Kinder benötigen. Jede verantwortungsbewusste Mutter weiss, dass eine Arbeitszeitverkürzung Liebesabbau an ihren Kindern bedeutet. Jeder verantwortungsbewusste Erzieher weiss, dass er nicht 15 oder 12 oder auch nur 10 Kindern jene Geborgenheit schenken kann, die für deren Gedeihen notwendig wäre — etwas anderes ist Selbstbetrug! Beispiel: Unsere Familie zählt fünf Mitglieder mit Stimmrecht (ohne Hunde, die bis jetzt aber auch darauf verzichtet haben). Bei Sonntagsgestaltungen wird nun nicht einfach der Mehrheit gehorcht, sondern darauf geachtet, dass abwechslungsweise jedes Familienglied «seinen» Wunsch berücksichtigt erhält. Eine Heimfamilie zählt vielleicht zwölf Mitglieder, jedes Mitglied muss sich also unheimlich in Geduld üben, bis es seinen Herzenswunsch verwirklichen kann. Wir in der Privatfamilie diskutieren oft stundenlang unter vier Augen. Woher nimmt der Heimerzieher in seiner Gruppe so viele Stunden, um nur das dringendste Bedürfnis an Aussprachen zu befriedigen? Ab 21 Uhr hat er sowieso frei!! Und während dem Aemtschen hat man keine Zeit, und während des Mittagessens muss man auf gute Tischmanieren aller achten!

Heimfamilien mit vier bis höchstens sechs Kindern könnten nicht nur der Ueberforderung begegnen, sondern dem einzelnen Glied optimaler helfen.

Der Heimerzieher.

Nur noch selten finden sich Menschen, die bereit sind, sich einzusetzen und zu engagieren ohne Rücksicht auf Zeit, Lohn und Standesrolle. Das früher selbstverständliche Miteinander ist von spezialisierten Nebeneinander verdrängt worden. Früher war es selbstverständlich, dass die Hausgehilfin einmal auf die Kinder achtete, derweilen die Erzieherin etwas unter vier Augen zu erledigen hatte. Die Erzieherin scheute sich aber auch nicht vor dem Scheuern des Esszimmerbodens, wenn die Heimgehilfin in der Küche einspringen musste. Heute sind diese Selbstverständlichkeiten überholt: der Erzieher hat einen Gehilfen, um den Kübel vor das Haus stellen zu lassen — die Heimgehilfin hat ihrerseits eine Ablöserin, die die weniger angenehmen Arbeiten zu übernehmen hat, und was dann wirklich niemand machen will, erledigen die ... Heimerltern! Das Miteinander müsste wieder zu Ehren kommen; wenn wieder vermehrt einander in die Hand gearbeitet würde, wäre manche schwere Arbeit leichter und weniger überfordernd. Ist das altmodisch? Nach Dr. Panter uralt, denn «vordringlich erscheint», so schreibt er im immer sehr lesenswerten «Unsere Jugend» (Mai 1970), «dass die personelle Situation geändert wird. Seit Jahrzehnten gibt es besonders für die Heimerziehung ausgebildete Fachpädagogen: Heimerzieher und Sozialarbeiter vor allem. Sie sind von ihrer Ausbildung her in ganz anderer Weise für die Aufgabe der Heimerziehung geeignet ... es scheint allerdings verständlich, dass es diesen Fachpädagogen nicht zuzumuten ist, in Heimen zu arbeiten, die von Nichtfachleuten geleitet werden. Neben diesen Fachleuten haben zwar auch der Psychologe, der Mediziner und der Schulpädagoge noch ihren Platz ...»

Eine solche Haltung und das Pochen auf seine Rolle muss zu grösserer Ueberforderung führen; denn nur mit- (nicht gegen-)einander könnte es leichter ge-

Heime im Blickpunkt der Oeffentlichkeit

Seit unserer Maiversammlung sind in den letzten Wochen weitere Heime angegriffen worden. Auf Grund der erfolgten Pressekampagne muss angenommen werden, dass sich die Oeffentlichkeit an unserer Arbeit wesentlich mehr interessiert, als dies von unserer Seite meist angenommen wird.

Innerhalb der deutschschweizerischen Presse entwickelte sich eine Wort- und Bildflut, die Unruhe, Missbehagen und vielerorts auch Resignation verursacht hat. Dabei ist auch der VSA von Anschuldigungen nicht verschont geblieben.

Was sollen wir davon halten? Was gedenken wir in dieser Situation zu tun?

Auf der einen Seite sind Anschuldigungen gegen uns gerichtet, die schmerzen. Diese zeigen uns Stellen auf, die wir gründlich zu prüfen haben.

Andererseits aber werden weitere Kreise mobilisiert, die uns bisher verschlossen geblieben sind.

Im Wissen um diese beiden Aspekte verfolgt der VSA-Vorstand den Verlauf der Sachlage genau. Zurzeit klärt er die hängigen Fragen, um geeignete Massnahmen einzuleiten.

Damit ist es aber nicht getan. Es scheint mir unerlässlich, dass jedes einzelne Heim, das heisst jede Heimleitung, Mitarbeiter-schaft, Kommission und zuständige Behörde sich fragt, wo neuralgische Punkte liegen. Falsch wäre es, die Türen zu schliessen oder Gespräche abubrechen. Im Gegenteil, wir wollen unsere Heime noch weiter als bisher öffnen, Gespräche und Verhandlungen anbahnen und pflegen, denn so lasten unsere Schwierigkeiten nicht auf uns allein, sondern können zur Angelegenheit einer breiten Oeffentlichkeit werden. Wir wollen junge, sozial interessierte Pressevertreter oder Politiker einzeln oder in Gruppen in unseren Heimen an Ort und Stelle mit unsern Problemen konfrontieren, wobei jedes einzelne Heim je nach den gegebenen Voraussetzungen den bei ihm günstigsten Weg dazu finden muss. Durch solche Begegnungen können die Standpunkte und Anschauungen geklärt, fällige Verbesserungen durch konkrete Massnahmen eingeleitet und damit die nötige Vertrauensbasis geschaffen werden.

Nützen wir die Chance, die aufgezeichneten Schwierigkeiten in fruchtbringende Aufbauarbeit umzugestalten! P. Sonderegger